

„Der ganz besondere Tote“. Die frühe Kirche neigte dazu, das Grab zu „überspringen“, die langen Prozesse des Trauerns ... wurden durch einen ungestümen Glauben an das Leben nach dem Tode eher unterdrückt. Wunder und Heilungen wendeten das größte Übel des physischen Todes, dem das Martyrium vorausging, in das um, was zu dieser Zeit besonders schön und kultiviert war, siehe die schönen Gesichter der Heiligen im Paradies zu Ravenna (S. 86). 5. Praesentia. Die Kultstätte, das Heiligtum, wurde zu einem Festpunkt, an dem das feierliche notwendige Spiel der „reinen Macht“ der potentia, die so, wie es sein sollte, ausgeübt wird, in Akten der Heilung, des Exorzismus und rauher Gerechtigkeit aufgeführt wurde (S. 103). 6. Potentia. Hier greift der Verfasser zu einem Zitat eines Kollegen: „Die Stätte, d. h. die christliche Pilgerstätte, ist im Vollsinn kosmische Wirklichkeit, welches physische Ereignis sie auch im Einzelfall heiligt. Und die ganze Geschichte der christlichen Wallfahrt zielt darauf, das Heidnische zu taufen, d. h. das Kosmische zu vermenschlichen (S. 120).

Leider sind die Anmerkungen nicht als Fußnoten auf jeweiliger Seite angebracht, sondern am Schluß des Buches im Kleindruck zusammengefaßt. Gleicher Mißstand wurde schon beim Augustinus-Buch bedauert (Rez. von H. J. Vogt in Tübinger theol. Quartalschrift 1974 S. 188). Gewiß ist dadurch der Preis niedrig gehalten und schon von Studenten erschwingbar, aber ein genaues wissenschaftliches Studium wird sehr erschwert, zumal die Anmerkungen sich nicht auf Zahlen beschränken, sondern oft wichtige Ergänzungen anfügen. Der Umschlag trägt auf der Vorderseite ein altchristliches Märtyrerbild, anscheinend Katakombenmalerei, leider im Innern nicht erklärt, auf der Rückseite einige Sätze aus dem Vorwort von Koseph M. Kitagawa, dem Vorsitzenden des Committee on Haskell Lectures von Chicago, über die Ablehnung des „Zwei-Schichten-Modells“, das sich bis in unsere Zeit erhalten habe. Danach hätten viele Historiker scharf unterschieden zwischen den religiösen Erfahrungen einer Elite und denen des einfachen Volkes, was ermöglichte, vieles von der alltäglichen religiösen Aktivität des Volkes in den Bereich eines volkstümlichen Aberglaubens zu verweisen. So geschickt diese Ablehnung auch dargestellt wird, etwa ab S. 27, so überholt und deshalb unwichtig erscheint es dem Rezensenten, sich damit noch zu beschäftigen. Geschichtliche Wahrheit bleibt das Forschungsobjekt, auch wenn noch so viele Änderungen und Bewegungen festzustellen sind, die nur zu gern den Forscher aus dem Konzept bringen. Vor lauter Bäumen wird er den Wald nicht mehr sehen, wenn er z. B. beim buchstäblichen Sinn der hl. Schrift stehen bleibt und nicht einen geistigen anerkennen kann; gleiches gilt für die Heiligenverehrung in der Spätantike, in deren Geistigkeit der Verfasser tief eingedrungen ist und die darzustellen ihm meisterlich gelungen ist.

*Siegburg*

*Rhaban Haacke*

Elisabeth Reil: Aurelius Augustinus, De catechizandis rudibus. Ein religionsdidaktisches Konzept (= Studien zur Praktischen Theologie), 33 St. Ottilien (EOS-Verlag) 1989, 361 S., kt.

Diese religionspädagogische Dissertation, von Fritz Weidmann in Augsburg ange-regt und betreut, orientiert sich nach Zielsetzung, Durchführung und Ertrag an klassischen wissenschaftlichen Erstlingswerken. Im Vergleich zu heute vielfach ausufernden Doktorarbeiten stellt E. Reils Untersuchung eine erfreuliche Ausnahmeerscheinung dar.

In der Einleitung ihrer Arbeit (1–4) legt die Autorin deren Ziele und Aufbau knapp und argumentativ dar.

Das erste Kapitel der Studie (5–56) bietet sodann eine „kommentierte Inhaltsübersicht“ über Augustins katechetische Grundschrift. Ihrem gewählten Haupt-Formalobjekt gemäß, „narratio“ als deren „Angelpunkt“ kenntlich (3) und für gegenwärtige glaubensdidaktische Maßnahmen fruchtbar zu machen, hebt Reil bereits in diesem Rahmen auf Strukturmerkmale dieser katechetischen Methode und ihre biographischen wie soziokulturellen Zusammenhänge ab.

Das zweite Kapitel der Studie (57–100) macht „wirkungsgeschichtliche Schwerpunkte“ von de cat. rud. kenntlich, so weit diese Rezeptionen und Transformationen den Religionsunterricht in Deutschland beeinflusst haben. Die Verfasserin beginnt die-

sen Überblick mit dem 1535 erschienenen „Catechismus Ecclesiae“ von Georg Witzel (1501–1573) und verfolgt Spurenelemente der Nachwirkung glaubensdidaktischer Positionen Augustins bis in praktisch-theologische Veröffentlichungen der Gegenwart. Dabei zeigt sich Reil konsequent darum bemüht, die Auswahl der herangezogenen Autoren und Werke sachlogisch zu begründen und kritisch zu prüfen, wie weit diese ihrem Anspruch auf Nähe zu de cat. rud. gerecht werden (vgl. z.B. 86–92 zu F. X. Eggersdorfer [1879–1957]). Ihr kursorischer Durchgang läßt die Verfasserin abschließend drei Rezeptionstypen der augustiniischen Programmschrift erkennen:

- (1) „Die eine Gruppe hat die Schrift rein inhaltlich als Glaubenslehre aufzufassen versucht.
- (2) Die andere Gruppe hat sie als methodische Anweisung verstanden.
- (3) Dazwischen gibt es aber auch einige Rezipienten, die die Vermittlungskategorien als konstitutiv für den Inhalt betrachtet haben“ (98).

Im dritten Kapitel (101–148) ihrer Studie arbeitet Reil „narratio“ als den „zentralen Begriff“ von de cat. rud. heraus. Dabei führt sie analytisch und kontextuell fort, was sie im ersten Kapitel grundgelegt hatte. Auf diese Weise treten die in der antiken Rhetorik begründeten Optionen des Bischofs von Hippo für die Gestaltung katechetischer Erzählungen ebenso zutage wie deren Entsprechungen und Unterschiede zu Konzepten und Entwürfen heutiger narrativer Theologie. Mit Recht hebt Reil die erstaunlich aktuelle kommunikative Orientierung der evangelisatorischen Didaktik Augustinus hervor (vgl. bes. 131–134; 145 f.). Mit an Augustinus geschärftem Blick erkennt sie dabei Grenzen überhöhter religionspädagogischer, text- und geschichtswissenschaftlicher Erwartungen an narrative Vermittlungsformen (vgl. bes. 142–146).

Das vierte und umfangreichste Kapitel der Studie Reils (149–231) bietet mehr, als seine engführende Überschrift vermuten läßt. Reil zeichnet darin zunächst „Grundzüge der bildungstheoretischen Didaktik“ nach (149–167). Dabei geht sie allerdings nicht auf deren Weiterentwicklung zu einer kritisch-konstruktiven Didaktik durch ihren Exponenten W. Klafki ein, deren kontextuelle Akzentuierung ihr reizvolle weitere Perspektiven erschlossen hätte. Mit deren Hilfe hätten sich wiederum beachtliche sozial-ethisch-politische Implikationen von de cat. rud. deutlicher erhellen lassen (vgl. bes. 220–226). Individualanthropologische und -ethische, bibelhermeneutische und symboldidaktische Ähnlichkeiten augustiniischer und bildungsdidaktischer Paradigmen und Kategorien setzt Reil aber voll ins Licht.

Im folgenden fünften Kapitel (232–293) untersucht Reil „religionsdidaktische Bedingungen und Entscheidungen“ Augustins im Rückgriff auf Konzept und Kategorien der „lerntheoretischen Schule“. Dabei gelingt es ihr abermals, elementare Systemverwandtschaften und herausfordernde didaktische Optionen Augustins offenzulegen (vgl. bes. 250–253).

Ein „Rückblick und Ausblick“ (294–299) faßt Ergebnisse der Untersuchung prägnant zusammen. Die gattungsüblichen Verzeichnisse schließen es ab (300–361).

Reils Werk stellt also eine solide mehrdimensionale relecture des frühesten glaubensdidaktischen Entwurfs der Christenheit dar. Die Autorin rekonstruiert darin sowohl Struktur wie aktuelle praxistheoretische Impulse dieser Grundschrift. Ihre Studie, notabene gut lesbar und nahezu fehlerfrei, erweist Elisabeth Reil als Nachwuchskraft von beachtlicher historischer, hermeneutischer und religionspädagogischer Kompetenz.

Regensburg

Wolfgang Nastainczyk

Kerstin Aspegren: *The Male Woman. A Feminine Ideal in the Early Church* (edited by René Kieffer) (= Acta Universitatis Uppsalensis. Uppsala Women's Studies, A.: Women in Religion 4), Uppsala 1990, 189 S.

An dieser Studie ist manches ungewöhnlich. Zunächst: Es handelt sich um die posthume Veröffentlichung eines Werkes, das die 1987 tragisch verstorbene Verfasserin selbst nicht zu Ende führen konnte. Die Arbeit war Teil eines Forschungsprojektes von Ragnar Holte: „The concepts of female, male, human in the original environment and early history of Christianity“. Von elf geplanten Kapiteln hatte Kerstin Aspegren selbst sieben vollständig abschließen können; die vorliegenden Materialien bzw. Resul-